



ARBEIT UND DIENEN

YOGA IN DEN ALLTAG BRINGEN

UWE VAMDEV FRANZ

Arbeit und Dienen, das ist für viele ein ständiger Zwiespalt, wie müssen und wollen. Wer gründlich über sich und den eigenen Platz in dieser Welt nachdenkt, der wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass Dienen uns Menschen schon sehr gut zu Buche steht. Wer einsieht, dass Geld allein nicht glücklich macht, dass es nicht einmal als Hauptziel tauglich ist, der stellt sich sehr bald die Frage, wie man dem Leben Tiefgang verleihen kann.

Dienen ist bestimmt eine Antwort, die über die Befriedigung des Eigenen weit hinaus weist.

In einem Gespräch mit dem Veranstalter eines meiner Yogakurse hier in Atlanta kam etwas Wunderbares zu Tage. Wir diskutierten Möglichkeiten, einen Kurs mit mir bekannt zu machen. Er und seine Frau sind Heilpraktiker und habe eine gutgehende Praxis. Er sagte zu mir: Weißt du, wenn du wirklich der Gesundheit des Menschen dienen willst, dann kannst du einfach nicht mit der Angst hausieren gehen. Wir können nur verheißen, nicht vor schlimmen Auswirkungen warnen. Wir können Menschen nicht mit Angst ködern. «

Ihm war also klar geworden, dass er dienen möchte und da gehen halt dann ganz bestimmte Dinge nicht mehr: Weder das Drohen mit der Hölle, noch Panikmache vor den furchtbaren Folgen eines ungesunden Lebens. Da er tatsächlich das Wohl anderer im Schilde führt, gibt er die zumindest anfänglich lukrativere Methode des erhobenen Zeigefingers auf.

Tukaram, ein Dichterheiliger aus Maharashtra, der im 17. Jahrhundert gelebt hat und dessen Lieder auch heute noch gesungen werden, schrieb: »Wenn du dein Leben nicht für das Wohl anderer hingibst, welchen Sinn hat dann dein Leben auf dieser Welt? Dann wäre es schon besser gewesen, deine Eltern hätten dich erst gar nicht gezeugt.« Starke Worte. Wer versteht, dass und wie alle Dinge zusammenhängen, kommt unausweichlich zum Dienen.

Allerdings ist das Wort »Dienen« vorbelastet: Dienen als Ausdruck von Nächstenliebe, selbstloses Dienen, bis hin zum Kundendienst, den man gefälligst über sich ergehen lassen muss und für den man auch kräftig zu bezahlen hat.

Wer gerne den Weg des Dienen gehen möchte, wird sich fragen: Wie kann ich dienen und verdienen unter einen Hut bringen, geht das überhaupt? Ich muss doch auch überleben.

In den Yogaschriften, besonders in der Bhagavad Gita, wird deutlich, dass Dienen in eine andere Richtung weist. Es geht dabei um die innere Einstellung, um innere Haltung und weniger darum, was man tut. Es geht um die Absicht, die hinter unseren Handlungen steckt. Deshalb ist Dienen und jegliche Form der Übung, die in uns Dienen ermöglicht, von großem Wert für jeden Yogäübenden.

Im Dienen fließt unser Herz durch unsere Hände, durch unsere Zunge, durch unsere Gedanken und Gefühle nach außen. Dienen ist der Schritt aus der Meditation in die Welt. Im yogischen Sinne macht Dienen aus unserer Meditation, aus unserer Mantraarbeit, aus unseren Körperübungen das Geschenk an die Welt, das sie von uns erwarten darf.

Dienen oder Verdienen, in Wirklichkeit geht es gar nicht um diese Frage, geht nicht einmal um die viel zitierte Selbstlosigkeit! Wenn es uns nur um diese Fragen geht, dann bleibt jedes Dienen an der Oberfläche, ist der eigene Yoga noch unverdaut und oft sogar im Zwiespalt mit unserem (Gottseidank) sehr kraftvollen Leben - Theorie, die nur darauf wartet, von der Praxis eingeholt zu werden.

In einem wichtigen Punkt bietet die yogische Tradition einen in unserer Kultur nicht mehr üblichen Ansatz: Jede Arbeit, jede Beschäftigung kann reines Dienen sein, wenn Liebe bei ihrer Geburt Pate stand. Wenn Handeln geboren ist aus der Begeisterung des Herzens, so, wie unsere Kinder das mit großer Leichtigkeit beherrschen, dann ist das Ergebnis immer rein, und diese Reinheit ist Dienen.

Es gibt noch eine Art des Dienens: Wenn es uns gelingt, unsere Yogapraxis, unsere Meditation und unsere Erkenntnis reifen zu lassen, dann wirkt das nicht nur in unserem Leben, sondern betrifft viele Menschen um uns herum. Ein Freund von mir, der ein global agierendes Mittelstandsunternehmen hat und den ich in Indien zum ersten Mal traf, erklärte mir das so: Er sagte, dass seine Aufgabe als Unternehmenschef in erster Linie darin besteht, seinen eigenen Zustand im Lot zu halten. Er erklärte mir, dass immer dann, wenn ihn über gewisse Zeit Zweifel und innere Unklarheit plagten, er deutliche Verringerung in der Produktivität und im Umsatz seines Unternehmens bemerkt. »Mein Zustand wirkt sich direkt auf das Unternehmen aus.« Er fügte noch hinzu, dass er das nicht aus dem Ego meine, sondern als enorme Herausforderung an sich selbst, immer weiter an sich zu arbeiten. Sein Dienen ist also, dass er sich nicht zum Opfer seines inneren Auf und Ab macht, sondern lernt, seinen inneren Zustand auszubalancieren.

Ich finde diese Erkenntnis sehr bedeutungsvoll, wenn wir unseren Platz in dieser Welt richtig verstehen wollen: Mein Meister sagte oft, dass wahrer Dienst an der Menschheit von dem geleistet wird, der gelernt hat, glücklich zu sein.

Und er meinte das nicht als weltfremdes Lächeln, als Verlust an Barmherzigkeit und Mitempfinden. Es sagte, dass der Yogaübende auch in mitten von Leid und Schrecken die Möglichkeit hat, seinen echten Zustand im »Palast seines Herzens« zu entdecken und zu erleben.

Wer versteht, welche Bedeutung Dienen für die eigene Zufriedenheit hat, der wird lernen, wie man Liebe und Tun verschmelzen kann, nicht, weil das ein moralisches Gebot ist, sondern weil diese Liebe wie ein Zauberstab die eigenen Lebenserfahrung bereichern und vertiefen wird. Dienen gibt uns die Möglichkeit, unsere Dankbarkeit auszudrücken, ein wenig von dem zurückzugeben, was uns so frei und großzügig geschenkt wird.